

Präsident Andrzej Duda über die verstorbene Wanda Póltawska: Eine unermüdliche Kämpferin für den anderen (31.10.2023, Mariacka-Basilika, Krakau)

Heute begleiten wir Frau Professor Wanda Póltawska auf ihrer letzten Reise. Pfadfinderin und Soldatin, Ärztin und Professorin und nicht zuletzt eine Kämpferin. Eine standhafte Kämpferin für und um andere Menschen. Sie war Pfadfinderin in der vierten Truppe der Frauen „Orląt Lwowskich“ in Lublin, wo sie aufwuchs und die Schule beendete. Bis zu dem Moment, als ein großer Wendepunkt ihrem Leben eine gänzlich andere Richtung gab: 1939, der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, diese Tage im September, als alles anders wurde. Auch ihr Leben, soeben erwachsen geworden, veränderte sich und wurde – genau wie sie selbst – einer großen Prüfung unterzogen.

Wie etwas für sie scheinbar ganz Natürliches wurde es zu ihrer persönlichen Lebenserfahrung, der sie sich widersetze: die deutsche Besetzung Polens, der Verlust der Unabhängigkeit ihres Heimatlandes, von dem sie bisher nur von ihren Eltern gehört hatte; dass Polen möglicherweise nicht unabhängig sein könnte, dass Polen möglicherweise nicht mehr auf der Landkarte sein könnte. Im Februar 1941, als sie noch keine 20 Jahre alt war, wurde sie von den Deutschen verhaftet und sofort einem brutalen Verhör im berühmten Lubliner Gestapo-Hauptquartier „Pod Zegarem“ unterzogen, verbunden mit Folter und der Misshandlung an Körper, Seele und Geist.

Dann die Erfahrung am Lubliner Schloss. Dieser grausame Ort – an welchem, als Hinrichtungsstätte unserer Landsleute, bis heute nachfolgende Generationen ihr Haupt beugen – war ihr Schicksal, von wo aus sie zum Tode verurteilt und anschließend zum deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager Ravensbrück, der Hölle für Frauen, gebracht wurde. Es ist unmöglich zu beschreiben, was sie dort zusammen mit 73 anderen Mädchen und Frauen aus Polen erlitten hat, die den Experimenten deutscher Pseudoärzte ausgesetzt waren – nichts anderes als Kriegsverbrecher, die medizinische Experimente an ihnen durchführten.

Sie hat überlebt. Sie überlebte mit der außergewöhnlichen Stärke ihres Geistes, der außergewöhnlichen Stärke ihres Verstandes und der außergewöhnlichen Stärke ihres Körpers, der so gebrechlich war. Wir alle kennen sie gut als eine zierliche Frau. Aber dies nur körperlich. Ich glaube, dass die Marienbasilika ihren Geist nicht fassen könnte – so großartig war er, so stark. Er ertrug alles in einem 102 Jahre langen Leben.

Diese Erfahrungen – so glaube ich – haben sie unter anderem dazu bewogen, nach der Befreiung, nach der Rückkehr aus dem Konzentrationslager, den Weg als Ärztin einzuschlagen, um anderen Menschen zu helfen. Und auch dazu, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie es sein kann, dass ein Mensch so werden und sein konnte wie diejenigen, denen sie auf ihrem – damals noch so kurzen – Lebensweg begegnet war; die in der Lage waren, einer anderen Person so schrecklich Böses anzutun. Und diese große Frage, die gerade damals wohl mehr als einmal ihr Herz bewegte: Kann ein Mensch wirklich so böse sein und ist es möglich, einen solchen Menschen zu lieben?

Sie half als Psychiaterin, zunächst in der Psychiatrischen Klinik der Jagiellonen-Universität, wandte sich dann aber – geleitet von ihrer Berufung – der Familie als der Keimzelle, als der Wiege der Gesellschaft zu, aus der die Gesellschaft im Eigentlichen hervorgeht und aus der sie stammt und geboren wird. Aus der wir alle stammen und von welcher aus wir später diese Gesellschaft mitgestalten. Eine unermüdliche Kämpferin für andere. Eine unermüdliche Kämpferin für das Leben. Eine unermüdliche Kämpferin für die Moral. Eine unermüdliche Kämpferin für das Bewusstwerden. Eine unermüdliche Kämpferin für andere.

Wenn man ihre Lebensgeschichte betrachtet, wenn man sich anhört, was sie sagte und schrieb, ist es nicht verwunderlich, dass sich ihre Wege mit denen des Priesters Karol Wojtyła kreuzten. Und dass er in ihr diesen großen Geist und diese außergewöhnliche Stärke sah, die so viele Widrigkeiten nicht zerstören konnten. Ich denke, dass auch Gott es gesehen hat – daran habe ich gar keinen Zweifel.

Nicht nur, weil er sie durch die Hölle der Verhöre und durch Ravensbrück hindurch- und lebend herausstrug, sondern auch, weil er in ihr den Krebs überwunden hat, der sie bereits als Mutter und Ehefrau getroffen hatte, als sie sich um ihre Kinder kümmerte und anderen diente; als sie das Wunder der Heilung erfuhr. Sicherlich auf die Fürsprache des Heiligen Johannes Paul II. hin, aber vor allem auf die Fürsprache des Heiligen Pater Pio hin, an den Karol Wojtyła einen Brief mit der Bitte um Hilfe richtete.

Wie Sie wahrscheinlich wissen und sich erinnern, glaubte sie zunächst nicht an ihre wundersame Heilung. Sie glaubte, dass ihre ärztlichen Kollegen bei der Diagnose einen Fehler gemacht hatten und dass es vermutlich nie eine Krebserkrankung gegeben hatte. Erst, als sie Pater Pio persönlich traf, erkannte sie, dass tatsächlich ein Wunder geschehen war. Später sagte sie in einer Sendung im polnischen Radio, dass ihr damals als Ärztin nie in den Sinn gekommen sei, dass sie geheilt werden könnte oder dass ein Wunder geschehen könnte. Tatsächlich war sie eben genau so: pragmatisch, bodenständig. Eine ebenso professionelle Herangehensweise zeichnete sie in ihren beruflichen Pflichten als Ärztin aus.

Aber neben dieser Aussage gibt es meiner persönlichen Meinung nach, auch aus der Sicht ihrer Lebensgeschichte und allem, was sie erlebt hat, all der schrecklichen Erfahrungen, die ihren Lebensweg geprägt haben, einen Satz aus einer bestimmten Begebenheit, den sie zitiert und an welche sie in ihrem Buch „Beskidzkie rekolekcje“ erinnert – in diesem Buch erzählt sie die Geschichte ihrer Treffen und des Briefwechsels mit Karol Wojtyła, dem Heiligen Vater Johannes Paul II. Es ist die Geschichte der Freundschaft dieses Priesters, Bischofs, Erzbischofs, Kardinals, die Freundschaft des Heiligen Vaters mit der Familie Póltawski – mit Wanda Póltawska und ihrem Ehemann, der Kämpfer des Warschauer Aufstandes und Professor für Philosophie war.

Während einer ihrer Bergtouren in den Beskiden steigen sie aus dem Auto während es regnete und beschließen schnell auf dem ersten Bauernhof, den sie entdecken, Schutz zu suchen. Sie gelangen dorthin und treffen auf die Hausherrin, die allein ist und sie, wie es in unserer Tradition der Gastfreundschaft üblich ist, zu sich nach Hause einlädt. Dann, nach einem kurzen Gespräch, erzählt sie ihnen, dass sie gerade ihren Mann beerdigt habe, dass er kürzlich

gestorben und dass sie eine einsame Witwe sei. Und irgendwann in diesem Gespräch fällt die Frage nach dem Ehemann, nach seinem Leben und auch danach, ob er ein guter Ehemann gewesen sei. Und sie sagt: „Ich glaube, er war kein guter Ehemann. Ich schätze, er war insgesamt nicht gut. Aber es ist keine Kunst, einen guten Menschen zu lieben.“ Und Professorin Wanda Póltawska schreibt: „Für mich war dieser Satz Gegenstand weiterer langer Überlegungen.“

Das ist – meine Damen und Herren – genau das. Es ist keine Kunst, einen guten Menschen zu lieben. Dennoch sollen wir jeden unserer Nächsten lieben. Wie schwer ist es, die Folterknechte aus Ravensbrück als Nächste zu lieben. Wie schwer ist es, den Folterer aus dem Gestapo-Hauptquartier „Pod Zegarem“ in Lublin als Nächsten zu lieben. Wie schwer ist es, einen brutalen Soldaten, der auf der Straße eine Frau oder ein Kind ermordet, als Nächsten zu lieben. Wie schwierig ist es, einen Mörder, der einem als Psychiater, als Experte vorgeführt wird, als Nächsten zu lieben, seine Persönlichkeit, seine emotionale und mentale Verfassung zu analysieren und zu diagnostizieren, ob er psychisch gesund und in der Lage ist, seine Taten wirklich zu erkennen. Wie schwierig ist das ...

Doch Gott befiehlt uns, unseren Nächsten wie uns selbst zu lieben. Und ich denke, dass Frau Professor Wanda Póltawska in gewisser Weise ihr ganzes Leben lang mit diesem Paradox gekämpft hat. Daher ihre große – man kann mit Sicherheit sagen – Verehrung des Lebens und Lebensbejahung. Sie rettete mit jedem Schritt Leben. Das Leben derer, die dem eigenen Leben ein Ende setzen wollten und denen sie dabei half, einen Sinn im Leben zu finden. Das Leben von Kindern, denen man das Leben nehmen wollte und die sie rettete, indem sie mit ihren Müttern sprach und sie davon überzeugte, was für einen großen Schatz sie unter ihren Herzen trugen. Das Leben der Familien, denen sie in verschiedenen Krisen geholfen hat, sich wieder zu versöhnen und weiterhin zusammen zu bleiben – wie viele Tausende von ihnen sind unter uns.

Dies ist eine unschätzbare Arbeit, die Frau Professor Wanda Póltawska für Polen, für die Republik Polen, die sie seit ihrer Kindheit als Pfadfinderin geliebt hat, geleistet hat. Gott, Ehre und Vaterland; Ideale, in deren Dienst sie sich von ihrer frühen Jugend an gestellt hat, von der Kindheit bis – daran habe ich keinen Zweifel – bis zum letzten Moment ihres Lebens.

Manchmal steht auf Grabsteinen geschrieben: „Er ging, um seinen Lohn zu holen.“ Wir wissen nicht, wofür Gott uns im Himmel tatsächlich belohnen wird, aber wenn wir uns die Grundsätze ansehen, an die wir als Christen und Katholiken glauben, haben wir keinen Zweifel daran, dass jemand wie Wanda Póltawska eine Belohnung erhalten wird. Aber es steht auch oft geschrieben: „Er glaubte an das ewige Leben.“ Ich habe keinen Zweifel daran, dass Frau Professor Wanda Póltawska an das ewige Leben glaubte und dass das ewige Leben in diesem Moment schon ihr gehört. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass sie sich bereits der Anwesenheit im Himmel erfreut, am Throne Gottes, wo sie wahrscheinlich, so wie früher, mit dem Heiligen Vater Johannes Paul II. spricht – von Angesicht zu Angesicht.

Aber an noch etwas habe ich keinen Zweifel: dass Frau Professor Wanda Póltawska einfach an das Leben geglaubt hat. Sie glaubte an das Leben als einen Weg, der für jeden Menschen ein Weg zur Heiligkeit sein kann und sollte. Und dafür, Frau Professor, danken wir Ihnen von

ganzem Herzen. Und für diesen großen, unschätzbaren Beitrag für die Republik Polen. Denn dank Ihrer Arbeit und Ihres Dienstes an anderen Menschen ist sie sicherlich schöner, als sie sein würde, wenn Sie nicht gewesen wären. Und besser. Dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen.

Frau Professor, danke. Möge Gott Sie führen!

Übersetzt von Bettina Duda